

Fortschritt – Ein Laboratorium für politische Antworten unserer Zeit

von Svenja Schulze und Dirk Meyer

„Nichts kommt von selbst. Und nur wenig ist von Dauer. Darum – besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, daß jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Abschiedsrede von Willy Brandt auf dem Kongress der Sozialistischen Internationale in Berlin am 15. September 1992

Dass wir heute wieder positiv über Fortschritt diskutieren, mutet einigen immer noch ein wenig anachronistisch an. Nach dem Scheitern des DDR-Systems und der Deformation des „rheinischen Kapitalismus“ durch einen zum Mainstream gewordenen Neoliberalismus. Noch mehr aber, seit Ende der 70er Jahre der Linken zeitgemäße Antworten ausgegangen sind. Viele huldigten dem Neoliberalismus – und erst jetzt beginnt wieder eine breitere Diskussion, die versucht, Antworten zu formulieren, die auf der Höhe der Zeit sind. Fortschritt spielt dabei eine zentrale Rolle, ist aber nicht mehr wie im letzten Jahrhundert mit Heilserwartung verknüpft. Fortschritt, so unsere These, wird als Laboratorium für die politischen Antworten unserer Zeit verstanden.

Konsumismus, die Grenzen des Wachstums, Ressourcen- und Energieverbrauch, ökologische Zerstörungen, europazentristische Weltansicht, Fehlallokationen des Wohlstands, Technologiefixiertheit usw. – das waren die Sollbruchstellen, die den Glauben an einen linearen Fortschritt im Nachkriegsfordismus beendet haben. Insbesondere auf der politischen Linken waren Zukunftsskepsis und –zweifel angesagt. Auch wer nicht unbedingt agrokommunitären Scheinidyllen

nachhing, suchte nach neuen Wegen jenseits hergebrachter Fortschrittsvorstellungen. Dies war beileibe kein westdeutsches Phänomen. Auch die ostdeutsche Skepsis suchte in Umwelt- und Friedensbewegung neue Orientierungsmaßstäbe jenseits uneingelöstem realsozialistischem Fortschrittsversprechens. Am Fortschritt wurde nunmehr offen gezweifelt. Technologische Lösungen infrage gestellt. Der Aufstieg der Grünen als politische Formation spiegelt diese Veränderungen wider. Die politische Linke war überrascht, hat die auch politisch-kulturelle Veränderungstiefe unterschätzt, in (Her)Abwertung oder überzogener Anpassung an den neuen Skeptizismus ihr Heil gesucht.

In diesem Windschatten wiederum erstarkte der Neoliberalismus, degradierte den Fortschritt zur Überlebenskunst im weltweiten Kampf aller gegen alle. Interessanterweise mit einem ungebrochenen Glauben an den technologischen Fortschritt, dem sich alles andere zu unterwerfen habe, um mit herausragender Innovationskraft den Platz an der Sonne zu behaupten. Parallel zum Fortschrittszweifel auf der Linken etablierte sich somit ein auf weltweite Markt Vorteile instrumentell verkürzter Fortschrittsbegriff auf der politischen Rechten. Möglicherweise kann dies auch ein Schlüssel zum Verständnis für

verlorengegangene Akzeptanz industrieller Großprojekte sein: Wo global agierende Konzerne fortwährend dokumentieren, dass sie an keinen Ort gebunden sind und dieses Erpressungspotenzial bei jedem Gesetzesvorhaben und/oder jeder Tarifaueinandersetzung ausspielen, gerät die Auseinandersetzung etwa gegen eine Pipeline vor Ort zum grundsätzlichen Kampf auch der verschiedenen Fortschrittsvorstellungen.

Es könnte eine Ironie der Geschichte sein, dass gerade die vom Neoliberalismus verursachte Weltfinanzkrise die Renaissance des Fortschrittsgedankens befeuert. Es scheinen die Länder mit großer realwirtschaftlicher Basis zu sein, die besonders gut aus der Krise gekommen sind. Es setzt sich allerorten die Erkenntnis durch, dass mit einer funktionierenden Industrie, mit einem breit aufgestellten und produzierenden Mittelstand, der sich trotz globaler Märkte an Ort und Region und die dort lebenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gebunden fühlt, schwierige ökonomische Phasen besser durchzustehen sind, als ohne sie. Diese neue Offenheit der Realwirtschaft gegenüber macht den Weg plötzlich wieder frei auch für ein neues Nachdenken über das, was Fortschritt heute charakterisiert. Die dichotomische Verengung löst sich. Seither nimmt die Diskussion Fahrt auf. Und sie nimmt erstaunlicher- und richtigerweise auf der politischen Linken an Fahrt auf:

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat bundesweit diverse Foren durchgeführt und debattiert das Thema intensiv auf ihrer Internetplattform. Der Bundestag hat eine Enquete-Kommission zum Thema „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ eingerichtet. Michael Vassiliadis hat für die IG BCE, die Gewerkschaften und damit für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Fortschritt zur Handlungsmaxime unter der Trias Ökologie, Ökonomie und Sozialem

erklärt – und zum Mittun aufgefordert, Fortschritt gewissermaßen zurückzuerobern. Matthias Machnig versteht Fortschritt als umfassenden Politikansatz, der ökonomische, arbeitsmarkt-, sozial- und bildungspolitische Stränge mit erweiterten demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten verknüpft. Und der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung zu den Globalen Umweltveränderungen (WBGU) fordert einen neuen „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“, indem er konsequent auf „die technologischen Potenziale zur umfassenden Dekarbonisierung“ verweist und Geschäfts- und Finanzierungsmodelle für den Wandel skizziert. Das WBGU Gutachten macht eindeutig klar, dass „politische Instrumente für eine klimaverträgliche Transformation wohlbekannt sind.“¹

Zugleich nimmt er die Wissenschaften in die Pflicht, indem er künftige Forschungsfelder ebenso bemisst wie strukturelle Herausforderungen bei Lehre und Organisation der Forschungseinrichtungen in den Blick nimmt.

Fortschritt ist also wieder en vogue. Fortschritt entwickelt sich zu einem Laboratorium für politische Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit. Industrie und Realwirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Politik und Gesellschaft, Nachhaltigkeit und Umweltfragen werden mitgedacht, gelten als notwendige Erfolgsfaktoren, ohne die nachhaltiger Fortschritt angesichts der komplexen Herausforderungen nicht erreicht werden kann. Es kehrt mithin der Glaube zurück, dass Fortschritt organisierbar ist. Dass, um es mit Willy Brandt zu sagen, Gutes bewirkt werden kann, dass Fortschritt heute an die Werte von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit gebunden ist, es mithin nicht um ein Instrument kruder Profitmaximierung im globalen Dschungel geht. Dass an sich ist bemerkenswert. Ebenso, wie das mutige Plädoyer von Michael Vas-

¹ Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für globale Umweltveränderungen, Zitiert nach http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011_ZfE.pdf

siliadis den berechtigten Anspruch erhebt, Fortschritt nicht als Angelegenheit der wirtschaftlichen Elite zu betrachten, sondern als Aufgabe der Sozialpartner.

Angesichts der auf der europäischen Ebene als Grand Challenges bezeichneten Problemlagen ist der Fortschrittsoptimismus ebenso kühn wie wünschenswert. Statt in apokalyptische Agonie zu verfallen wird auf gemeinschaftliches Handeln gesetzt. Die Dimensionen der Grand Challenges dürften weltgeschichtlich einmalig sein. Es geht um nicht weniger als die Herausforderungen des Klimawandels, die Frage des Ressourcenverbrauchs, die nachhaltige Energiewende. Es geht um die Folgen des demographischen Wandels, um die Ernährung der Weltbevölkerung und ihre medizinische Versorgung. Es geht um den Zugang zu Informationen und die Mobilität der Zukunft in und zwischen den großen urbanen Räumen. Es geht um demokratische Teilhabe aller. Und es geht um die Überwindung tiefer sozialer Spaltung. Es geht um Fragen, die einen weiten Bogen bis in die Gründungsgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung schlagen, heute global gestellt und wohl existentieller in seinen Ausmaßen als vor 150 Jahren.

Fortschritt ist in diesem Kontext alles, was plausible Antworten, was plausible Lösungen anbietet. Damit sind nicht singuläre technologische Lösungsangebote gemeint. Damit sind Lösungen gemeint, die umfassend in ihren Konsequenzen auf andere Herausforderungsbereiche durchdacht sind, die das Verhalten und Handeln der Menschen einbeziehen, die die sozialen und ökologischen Folgewirkungen berücksichtigen etc.

Drei Beispiele für heutigen Fortschritt:

- Nullenergiehäuser sind als Neubauten ein erstrebenswerter Benchmark. Im vorhandenen Gebäudebestand entwickelter Gesellschaften indes müssen sie eine
- quantité négligeable bleiben, hier ist die Sanierung im Bestand entscheidend. In den sich entwickelten Gesellschaften mit ihrer nahezu unkontrollierten Urbanisierung wiederum ist die energetische Frage in hohem Maße auch eine soziale Frage: Wer soll sich dort Nullenergiehäuser leisten können? (Übrigens, die soziale Dimension tangiert auch unsere Anstrengungen zur Energieeffizienz: Sie muss bezahlbar bleiben für alle.) Die Entwicklung ausgeklügelter Gebäudetechnologien reicht also keineswegs aus. Es bedarf des Zusammenwirkens von Energieversorgern, Handwerk und Industrie, Politik und verschiedenster Disziplinen in der Wissenschaft, um die Energiewende in diesem einen Punkt wirksam werden zu lassen. Zugleich bedarf es unterschiedlicher regionaler Ansätze, je nach Struktur der Gebäudebestände und Besitzverhältnisse.
- Das zweite Beispiel: Die Suche nach neuen Antriebstechnologien ist schon mehrfach in Sackgassen gelandet. Fast schon legendär ist die Nutzungskonkurrenz bei nachwachsenden Rohstoffen zur Spritproduktion. Und im Hinblick auf die Elektromobilität lässt die gesamtökologische Bilanz den Wert dieser Antriebstechnik mindestens in Frage stellen. Vermutlich bedeutet Fortschritt auch hier die Entwicklung diversifizierter Lösungen, die die soziale Dimension, das Verhalten der Einzelnen, die ökologischen Folgen, die regionalen Gegebenheiten etc. in den Blick nehmen – und die alle zum Ziel haben müssen, individuelle Mobilität zu gewährleisten.
- Ein drittes Beispiel soll zeigen, wie sich Fortschritt in finanz- und sozialpolitischer Hinsicht definieren muss. Hannelore Kraft wurde vor Monaten von Opposition und bürgerlichen Medien noch verhöhnt, als sie unter dem Motto „Wir wollen kein

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Nicht selten wird Marx im wesentlichen als Ökonom wahrgenommen, als Kritiker der bürgerlichen Ökonomie des Kapitalismus, ganz eng verstanden als Wirtschaftssystem. Entsprechend eng fällt dann der Bezug auf das Marx'sche Werk aus.

PROKLA 165 öffnet demgegenüber das Feld und sucht nach Anschlussmöglichkeiten bei Marx als Gesellschaftstheoretiker.

2011 - 168 Seiten - € 14,00
ISBN: 978-3-89691-365-4



Im Zentrum der **PROKLA 166** steht die Analyse der aktuellen Situation in Deutschland, das Nebeneinander von Wirtschaftsboom, wachsender sozialer Spaltung und partieller politischer Befriedung.

2012 - 178 Seiten - € 14,00
ISBN: 978-3-89691-366-1

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE

Talent zurücklassen“ zur Entwicklung einer vorbeugenden Fiskal- und Sozialpolitik aufgerufen hat. Der Chor der Kritiker ist deutlich leiser geworden, seit im Rahmen eines groß angelegten Modellvorhabens in 18 ausgewählten Kommunen Nordrhein-Westfalens die gesamte Bildungskette von der Krabbelgruppe bis zur Hochschule vernetzt in den Blick genommen wird. Die Rechnung ist einfach, der Anspruch kühn: Gelingt es zu zeigen, dass durch intelligente Vernetzung die Zahl der „Verlierer“ signifikant gesenkt werden kann, zahlt sich Vorbeugung gesellschafts- und fiskalpolitisch aus, kann soziale Spaltung nachhaltig überwunden werden. Dieses Wagnis einzugehen, wiewohl nicht alle fiskalischen Benefits im Landshaushalt verbleiben, gehört zum fortschrittlichen Politikverständnis gegenüber stupiden Sparappellen.

Alle drei Beispiele dokumentieren eine zentrale Herausforderung. Ohne disziplinenübergreifenden Ansatz wird sich kein Fortschritt einstellen. Vielleicht liegt genau darin eine der größten, weil verstecktesten Schwierigkeiten. Heute gibt es leider noch zu wenig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich der Inter- oder gar der Transdisziplinarität verpflichtet fühlen. Und das hat Ursachen, die jeder Forschungsprorektor im Gespräch sofort einräumt: Wissenschaftliche Karrieren werden zunächst einmal in der Hausdisziplin gemacht werden. Es mangelt mithin an strukturellen Anreizen, über den eigenen Gartenzaun hinauszuschauen, ja es ist karriereschädigend. Ähnliches gilt für die vernetzte Arbeit sozialer Institutionen:

Was nützt es dem Land, die Kassen der Sozialversicherungen und/oder des Bundes zu schonen, wenn sich die Ebbe im eigenen Etat sogar noch durch Projektkosten vergrößert? Doch genau daran führt kein Weg vorbei. Gibt es doch längst gute Beispiele aus der Industrie, die überzeugend dokumentieren,



dass disziplinenübergreifende Herangehensweisen erfolgreich sind. So haben die Konzepte der Science-to-Business-Center in der chemischen Industrie unter Beweis gestellt, dass sich Fortschritt organisieren lässt, ja berechen- und planbar ist. Der Impuls dazu kam nicht von unten, aus den Disziplinen. Der Impuls kam über die Geschäftsleitungen, die die Forschung an Markterfolgen der Zukunft nicht dem zufälligen Einfall starrer, zentraler Einheiten überlassen wollten, sondern entlang der großen Fragestellungen flexible Lösungsarchitekturen geschaffen haben. Interessant dabei: Längst haben die Führungsebenen der Unternehmen erkannt, dass Lösungsbeiträge zu den Grand Challenges zukünftige Marktchancen sind. Damit ergeben sich gewünschte Schnittmengen zwischen privater und öffentlicher Forschung, die gemeinsam Fortschritt erzielen können. Es bleibt eine Herausforderung für die komplizierte föderale Struktur Deutschlands, die richtigen ebenenübergreifenden Anreize zu schaffen (wie schwer das ist, belegt die Auseinandersetzung um das Kooperationsverbot). Und es bleibt eine Herausforderung der Wissenschaftspolitik, übrigens auch der außeruniversitären Einrichtungen, transdisziplinäres Forschen zu ermöglichen und auch in diesem Bereich wissenschaftliche Karrieren zu befördern.

In Nordrhein-Westfalen ist der Anfang insofern gemacht, als Fortschritt fester Bestandteil der Forschungspolitik geworden ist. Dort wo das Land Impulse setzen kann, gilt es sich an den Grand Challenges zu orientieren, die sich nicht zuletzt im neuen Forschungsprogramm der EU unter dem Titel HORIZON 2020 widerspiegeln werden. Mit einem ersten Regionalen Innovationsnetzwerk zum Thema Energieeffizienz in Gebäuden erprobt das Land den oben skizzierten disziplinen- und akteursübergreifenden Ansatz. Mithilfe eines Fortschrittskollegs sollen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler anwendungsbezogen beteiligt werden und

darauf ihre wissenschaftliche Karriere entwickeln. Mit den Orten des Fortschritts zeichnet das Wissenschaftsministerium herausragende Forschungseinrichtungen aus und präsentiert sie der Öffentlichkeit, die sich dem Thema Fortschritt in ihren Arbeiten widmen. Und schließlich lädt das Land regelmäßig disziplinenübergreifend zu Foren des Fortschritts ein, um an ausgewählten Themen weiterzudenken (siehe auch http://www.wissenschaft.nrw.de/Leitlinien_des_Ministeriums/Fortschritt_NRW_NEU/index.php).

Es wird Herausforderung der nächsten Wahlperiode sein, Fortschritt über das Wissenschaftsministerium hinaus zu setzen, etwa in der Wirtschaftspolitik, aber auch in der Gesellschafts- und in der Arbeitspolitik. Schließlich bietet sich an, das Thema auch zum Gegenstand auf Bundesebene zu machen, Eingang finden zu lassen in die Programmatik der SPD und das Regierungsprogramm 2013ff. Zum Fortschritt gehört immer auch eine Portion Hoffnung und Utopie...es ist ein Laboratorium politischer Antworten unserer Zeit. ■

☞ Svenja Schulze ist Mitglied im Landesvorstand und Präsidium der NRW SPD und seit 2010 Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

☞ Dirk Meyer ist aktiv in der Gewerkschaftsbewegung und ehemaliger Redakteur der SPW.